

Der Titel

„Grüne Zeiten, Politik für eine lebenswerte Zukunft“ von Wolf-Dieter und Connie Hasenclever, Kiesel, München 1982.

läßt mehr vermuten: Die Vorstellungen der Grünen aus erster Hand. Immerhin ist Hasenclever Mitglied des Landtages von Baden-Württemberg.

Zum Teil ist es die schon bekannte — natürlich trotzdem legitime — Analyse und Kritik an der Gesellschaft im allgemeinen, an Rüstung, Wirtschaft, Energiepolitik im speziellen. Dort, wo eigene Vorstellungen, eigene Strategien und die eigene politische Praxis gezeichnet wird, wird das Buch ungleich interessanter. Spannend wird es dort, wo das persönliche Erleben in der Politik, erlebte Ängste, Probleme, Hoffnungen und Sehnsüchte beschrieben werden. Eine wertvolle Ideensammlung für an Politik Interessierte und solche, die die Hoffnung noch nicht aufgegeben haben.

Wie Hasenclever verfolgt auch Dieter Duhm in „Aufbruch zur neuen Kultur“, Kösel, München 1982

einen sehr stark methodischen Ansatz: Die Erneuerung der Gesellschaft über die Änderung des Zusammenlebens in kleinen Gemeinschaften. Seine Kernthese: „Gewalt ist die Eruption blockierter Lebensenergien“. Seine Therapie: „Pazifismus ist kompromißlose Parteinahme für das Lebendige“. Nicht überall ist dem Autor in seiner Kompromißlosigkeit schmerzlos zu folgen. An das Extrem der Waffengesellschaft haben wir uns so gewöhnt, daß pazifistische Extremes wie Duhm manchmal nur schwer verständlich scheinen. Ein Buch, das den eigenen Panzer etwas lockert.

L.K.

Zum Nachdenken

Das wohlthuende und leider schon selten gewordene Gefühl beim Lesen eines gesellschaftlichen Beitrages, daß nämlich mit der Kritik an den heutigen Ideologien nicht gleich eine „Superideologie“ mitgeliefert wird, hat man bei

Franz Mayrhofer „Warum sind alle unzufrieden?“ erschienen in Edition Interform, Zürich.

Wenn er auch weitgehend Ursachen und Gründe anführt, die in vielen Abhandlungen bereits bekannt sind, so tut er dies nicht mit Aggressivität oder Resignation, die bei so vielen Intellektuellen durchbrechen. Das Aufzeigen der Gründe dafür, daß das Gleichgewicht der Menschen gestört wurde und wird, besteht nicht in einer technokratischen Analyse, sondern in einem Verstehen wollen der einzelnen Gewichte, die im Menschen vorhanden sind und die auf den Menschen wirken.

Ein Buch ohne große Ergebnisse, aber eines, das zum Weiterdenken anregt.

Karikaturensammlungen sind wieder Mode geworden. Der Heyne Verlag in München hat in letzter Zeit zwei solcher Sammlungen von bedeutenden Künstlern herausgebracht, die nicht nur zum Schmunzeln, sondern vor allem zum Nachdenken bringen sollen.

Auf jeder Seite eine lange Geschichte.

Luis Murschetz, „Karikaturen“, Cartoon & Satire, Heyne Bücher, München 1982.



H. E. Köhler, „Ohne Furcht mit Tadel“



Besonderen Spaß hat mir das Buch von Aloys Brandstetter „Vom Schnee der vergangenen Jahre“, dtv, neue reihe gemacht. Wohl deshalb, weil viele seiner Erlebnisse ähnlich erlebt wurden. Es ist kein sentimentales Nachweinen der „guten, alten Zeit“, keine Verfremdung, kein

kunstvolles Aufbauschen. Das Liebenswerte an den Erzählungen Brandstetters sind seine Sprache und vor allem das Natürliche, das Erlebte und sein hintergründiger Humor.

„Sprachkürze gibt Denkmale“ lautet ein Titel in einer neuen Spruchsammlung von Josef Recla

„Was bleibt, ist der Mensch“ herausgegeben von Walter Berger in Martin Verlag, Buxtehne.

Es ist ein Buch zum Aufklappen, zum Anregen, zum Träumen, zum Nachdenken. Oft klingen die Aphorismen auf den ersten Blick banal, erst beim „Dahinterdenken“ kommen die Zusammenhänge.

L.K.

Zwischen Ausführungsgesetz und radikaler Reform

Landesverfassungsrecht im Wandel

„Burgenland ist ein demokratischer und sozialer Rechtsstaat“ — so beginnt die burgenländische Landesverfassung von 1981. Zumindest für österreichische Juristenohren, die solche Bekenntnisse nicht gewohnt sind, sind das neue Töne. Sie zeigen, daß das österreichische Landesverfassungsrecht, das Anfang der 70er Jahre aus seinem jahrzehntelangen Dornröschenschlaf erwachte, nach wie vor in Bewegung ist. Auch die Rechtswissenschaft hat seinerzeit einen Beitrag zum Wachküssen geleistet — vor allem KOJAS 1967 erschienen „Verfassungsrecht der österreichischen Bundesländer“ spielte dabei eine nicht unbedeutende Rolle. Mit dem nunmehr erwachten Dornröschen gibt man sich umso lieber ab. So lud der Grazer Verfassungsrechtler Prof. RACK im März des Vorjahres zu einem „Expertengespräch“ nach Graz, dessen Ergebnisse nun in einem — KOJA gewidmeten — Sammelband vorliegen:

Reinhard RACK (Hrsg.), Landesverfassungsreform (Band 3 der Reihe „Studien zu Politik und Verwaltung“, hrsg. von BRUNNER, MANTL und WELAN) Böhlau-Verlag, Wien — Köln — Graz, 1982, 255 S., brosch. öS 480,—.

Das Buch enthält nach einer Einführung des Herausgebers Beiträge zu den Themenbereichen „Rechtliche und politische Rahmenbedingungen einer Reform des Landesverfassungsrechts“, „Institutionelle Neuerungen im Landesverfassungsrecht“ und „Zum Entwicklungsstand des Verfassungsrechts in den Ländern“. Daran schließt sich ein Anhang, in dem ausgewählte Reformvorschläge der Landesregierungen bzw. der politischen Parteien in den Ländern wiedergegeben werden. Eine Bibliographie sowie ein Mitarbeiter- und ein Sachverzeichnis erleichtern schließlich die Orientierung.

Wie frei ist der Landesgesetzgeber bei der Gestaltung der Landesverfassung und wie stark ist er dabei an die Bundesverfassung gebunden? Diese Frage nach der Bedeutung der „relativen Verfassungsautonomie“ der Länder steht im Mittelpunkt des ersten Abschnittes. NOVAK macht in seinem Beitrag deutlich, wie sich ihre Beurteilung und damit das Landesverfassungsverständnis im Lauf der Zeit in Lehre, Judikatur und Praxis gewandelt hat. Der Gegensatz zwischen altem und neuem Landesverfassungsverständnis ist aber auch noch in den Stellungnahmen in diesem Band selbst zu spüren: „Die Landesverfassungsgesetze stellen Ausführungsgesetze zur Bundesverfassung dar“, heißt es noch lapidar in dem — vom Amt der Landesregierung verfaßten — Bericht zum Stand der Landesverfassungsreform in der Steiermark (S. 209). Dagegen liest man bei Norbert WIMMER (S. 59): „Eine Reform... hat radikal, und zwar radikal-demokratisch zu sein. Nur so kann sie beweisen, daß sie auch dem Bürger nützt.“ „Radikal“ kann insgesamt freilich nur ein Landesverfassungsgeber sein, der den Mut hat, seinen Blickwinkel über den Schlag Schatten des B-VG hinaus zu erstrecken.“

Der zweite Teil umfaßt eine Fülle von Neuerungen und Reformvorschlägen zum Landesverfassungsrecht, das hier in manchen Bereichen wohl auch eine Vorreiterrolle für Änderungen der Bundesverfassung spielen könnte: Briefwahl (SCHREINER), persönlichkeitsorientiertes Verhältniswahlrecht (RACK), Landesausschüsse in der neuen burgenländischen Verfassung (N. WIMMER), der Reformprozeß am Beispiel des Burgenlandes (WIDDER), Ausbau der Kontrollmöglichkeiten (WINDER), Landesbudget und Landesrechnungshof (WENGER, KOJA), Bürgerbeteiligung und direkte Demokratie (KAUER, LENGHEIMER, HUEBER, HEINRICH) lauten die Stichworte. Zum letzten Punkt beispielsweise scheint mir der kurze Beitrag KAUEERS, der — in ungeohnter Weise — die (Bundes-) Verfassung beim Wort nimmt und daraus (Artikel 118 Absatz 2) die Bürgernähe als Verfassungsprinzip ableitet, interessant. Wie weit der Weg allerdings gerade hier noch ist, wird deutlich, wenn sich RACK in seiner Einleitung für eine stärkere Bürgerbeteiligung mit den Worten ausspricht, „man möge den Staatsbürger nicht unterschätzen“ und ironisch-hoffnungsvoll anfügt: „In Vorarlberg redet man zumindest darüber, eine Verfassungsreformdiskussion auch unter Beteiligung des Bürgers abzuhalten.“ (S. 30)

Der dritte Teil informiert in geraffter Form über den

Stand des Verfassungsrechts in den einzelnen Bundesländern — wenn man ihn direkt nach den vorangehenden umfassenden Reformbekenntnissen liest, wirkt er wohl etwas ernüchternd.

Insgesamt bietet der Band also einen guten Überblick zur Diskussion über die Reform des Landesverfassungsrechts. Einen Gewinn für die zugrundeliegende Veranstaltung wie für das Buch bedeutet sicherlich die Tatsache, daß neben akademischen Lehrern auch unmittelbar mit der Reformarbeit beschäftigte „Experten“ ihre Erfahrungen einfließen lassen konnten. („Bürger“ waren allerdings keine dabei). Vielleicht wirkt sich daher diese Diskussion unmittelbarer in Aktivitäten der Landesgesetzgeber aus, als das akademische Erörterungen sonst zu tun pflegen.

„Vom Öffentlichkeitswert her“ — und nicht nur dort, muß man das Wort Kurt WIMMERS (S. 63) ergänzen — „nützt allerdings die beste, wohlformulierte Verfassung nichts, wenn die Praxis der Politik anders ausschaut.“

Politik

Mehr wohl als eine Sammlung von Reden und Aufsätzen ist das in der Deutschen Verlags-Anstalt, Stuttgart, 1982 erschienene Buch von Manfred Rommel „Abschied von Schlaraffenland“. Der Autor, allen bekannt als Oberbürgermeister von Stuttgart, Präsident des Deutschen Städtetages, ist eine aus dem Heer der „politischen Köpfe“ herausragende Persönlichkeit und bekannt als ein Mann, der auch bereit ist, unangenehme Dinge beim Namen zu nennen. Schon seine Typologie der Redatoren von Politikern in den Vorbemerkungen zu seinem Buch — bestätigende, beschimpfende, leidenschaftliche Rede — vorgebracht in präziser und launiger Diktion läßt Gutes, läßt eindeutige Worte und freies Denken erwarten.

Und tatsächlich wird der Leser nur ganz selten enttäuscht; ganz sicherlich enttäuscht nicht die Gestaltung des Bandes: 3 Teile, der erste den Umbau von Staat, Gesellschaft, Politik sowie deren Zusammenhänge zeichnend, der zweite von der Frechheit der Andersdenkenden, von der Toleranz und ihren Wesenszügen handelnd, und ein dritter, der sich eng mit dem Gebilde Stadt und dessen Schwierigkeiten und ungeahnten Hoffnungen befaßt.

Und gerade dann fallen einzelne Beiträge auf, die die Harmonie, die — durch diese Aufteilung vorgegeben — sich durch das ganze Buch zieht, ungünstig beeinflussen; inwieweit hier eine Absicht des Autors vorliegt, kann ich nicht entscheiden, wohl aber tragen gerade diese Aufsätze dazu bei, daß dieses Buch in der Erinnerung verbleibt. Manfred Rommel bleibt in seinen Aussagen immer weit offen, ist tolerant, steuert immer zwischen den Extremen und ist bestrebt, genau seine Abgrenzungen zu diesen erkennen zu lassen.

